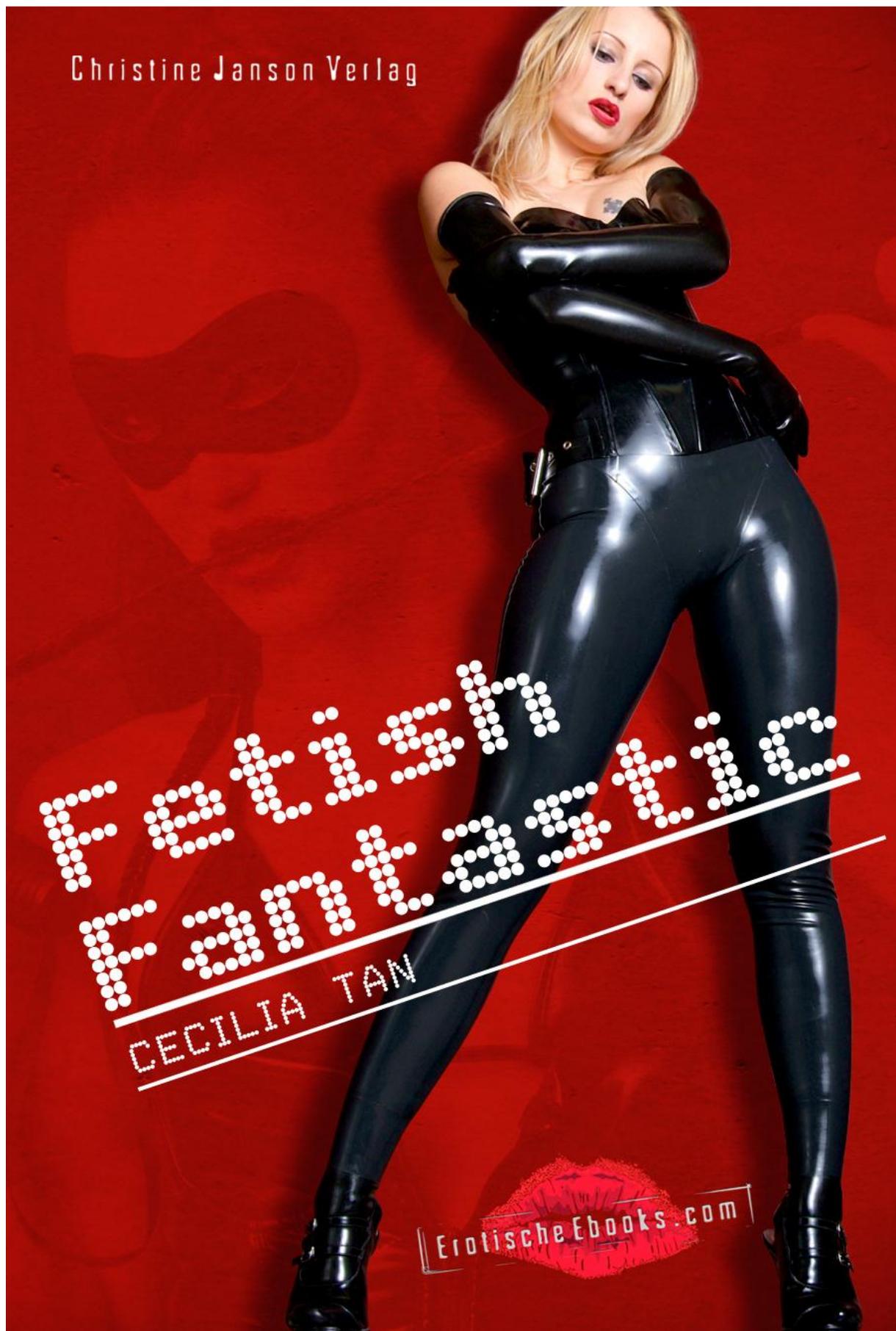


Christine Janson Verlag

Fetisch Fantastik

CECILIA TAN

ErotischeEbooks.com



Fetish Fantastic

Futuristische Erotik zwischen Lust und Hingabe

**Zusammengestellt von Cecilia Tan
Übersetzt von Claus Grütering**

**Christine Janson Verlag, Frankfurt
www.erotischeebooks.com**



Inhalt

<u>Mein kleines blondes Luder</u>	3
<u>von R.L. Perkins</u>	
<u>Jane</u>	11
<u>von Lauren P. Burka</u>	
<u>Auf Messers Schneide</u>	39
<u>von Reina Delacroix</u>	
<u>Böse Mädchen träumen gut</u>	52
<u>von Jason Rubis</u>	
<u>Das Phantom</u>	63
<u>von Raven Caldera</u>	
<u>Farben des Schmerzes, Formen der Lust</u>	83
<u>von Renee M. Charles</u>	
<u>Freiheit, die ich meine</u>	101
<u>von Neil Harkess</u>	
<u>Das Ritual</u>	120
<u>von Andrea J. Horlick</u>	
<u>Pferd oder Reiter</u>	133
<u>von Gary Bowen</u>	
<u>Partytime</u>	158
<u>von M. Christian</u>	
<u>Schule der Lust</u>	168
<u>von Pagan O'Leary</u>	
<u>Nachwort von Cecilia Tan</u>	182
<u>Autoren</u>	184
<u>Christine Janson Verlag</u>	190
<u>Impressum</u>	192

Mein kleines blondes Luder

von R.L. Perkins

Sie zerrte verzweifelt an den Manschetten, die ihre Handgelenke fest umschlossen. Verdammt, wieso hatte sie auch ausgerechnet so dünne Unterarme und so große Hände? Die breiten Ledermanschetten waren mit einem Vorhängeschloss an einer Kette befestigt, die solide mit dem Bettahmen verschraubt war. Nicht die geringste Chance, da herauszukommen. Als sie dann das Gesicht vom Bett hob und über ihre Schulter sah, erkannte sie eine über sie gebeugte Gestalt, die sie nur als »Mein Herr« kannte. Er hatte ein klassisch schönes Gesicht, dessen feine Linien und gemeißelte Züge vom Leuchten des 3D-Fernsehers in ein weiches Licht getaucht wurden. Sein Körper war muskulös, doch nicht in diesem übertriebenen Maße, von dem leider zu viele Männer in ihrem Bekanntenkreis glaubten, es sei für Frauen attraktiv. Er hatte auch wesentlich vollere, sinnlichere Lippen als die meisten Männer; sie waren zu einem permanenten Lächeln leicht nach oben gezogen. Seine Augen waren von einem strahlenden, fast schon stechenden Blau, und sie schienen bis in die geheimsten Winkel ihrer Gedanken schauen zu können.

Sie hatte ihn vor ein paar Wochen kennengelernt, die wie im Fluge vergangen waren. Wo war das noch mal gewesen – auf dem Zubringerflughafen? Oder auf der umstrittenen Premiere des Androiden-Balletts? Schon seltsam, dass sie sich nicht genau erinnern konnte. Doch in Momenten wie diesen war sie sich nicht sicher. Über nichts war sie sich dann sicher. *Ihr Herr* griff nun in ihre seidigen blonden Haare und zog ihren Kopf in den Nacken zurück. Er begann sie zu küssen, und seine Zunge drang mühelos durch ihre Lippen, um ihren Mund zu erforschen. Es war ein langer Kuss, und er küsste sie in einer lässigen, selbstsicheren Weise, wie jemand, der weiß, dass er eine ganze lange Nacht Zeit hat sie zu quälen. Kein Grund also, sich mit irgendetwas zu beeilen. Dann brach er den Kuss einfach ab und ließ sie los. Seine Hand glitt jetzt ihren Rücken herunter, folgte der Rinne ihrer Wirbelsäule, bis sie am Ansatz ihres Hinterns wieder ver-

schwand. Er begann nun ihre Hinterbacken von schräg unten aus zu schlagen. Ihr Gesicht verschwand zwischen ihren Armen, und ihr Hintern reckte sich hoch, der schlagenden Hand entgegen. Die Schläge kamen so hart, so völlig überraschend, und das Klatschen kam ihr unglaublich laut vor. Schon bald konnte sie den Umriss seiner Hand heiß wie ein Brandmal auf ihrer Hinterbacke spüren. Sie spannte sich nun an, um ihre Hüften noch mehr ihm entgegen zu heben. Noch einmal schlug er fest zu, bevor er wieder zärtlich wurde.

Eigentlich hasste sie diese Körperposition; ihr war völlig klar, wie sehr sie dadurch völlig bloßgestellt und ausgeliefert war. Sie stellte sich vor, wie attraktiv Männer ihren Körper fanden. Wie ihr Fitnesstrainer, den sie sich einiges kosten ließ, der meinte, sie sei so fit und straff wie ein Starlet aus dem Fernsehen. In ihrem Kleiderschrank gab es eine Menge Kleider, die ihren geschwungenen Rücken betonten, mit gewagten Dekolletés und bis zu ihren Hüften geschlitzt – alle maßgeschneidert, um ihren Körper zu zeigen. Sie hatte sich einen Gang antrainiert, der den gaffenden Männern einen kurzen, ganz genau kalkulierten Einblick auf ihre wunderschön modellierten Beine erlaubte. Diese Momente entzückten sie, vor allem wenn die Männer um sie herum sich beim Anblick ihrer Reize wie kleine Kinder verhielten, denen man ein Stück Schokolade hingehalten hatte, das viel zu stark im Geschmack für ihre Münder war.

Doch jetzt spreizten die starken Hände von *Ihrem Herrn* sie auseinander und reduzierten sie auf das Niveau einer ordinären Hure. Sie wusste, dass sie schon völlig nass war. Und er würde es unweigerlich mitbekommen und wissen, dass er es ausgelöst hatte. Nicht nur ihre Kleidung, auch ihre Würde hatte er ihr genommen. Er schmeckte sie nun. Sie fühlte seine warmen, weichen Lippen an ihrer Möse. Seine Zunge bearbeitete nun ihre Klitoris und quälte sie lustvoll, brachte sie an den Rand eines Orgasmus – nur, um sie dann dort qualvoll zappeln zu lassen. Welch eine elegante Art der Folter! Sein Gefühl für ihre Erregung war schon unheimlich. Er konnte sie mit gnadenloser Präzision am Rand einer orgastischen Entladung in der Schwebe halten.

Als sie das erste Mal zusammen waren, hatte er sie dahin gebracht, ihn unter Tränen anzubetteln wie ein kleines Kind. Danach hatte sie ihn `rausgeschmissen und sich geschworen, ihn nie wiederzusehen. Beim zweiten Mal hatte sie ihre Verzweiflung herausgeschrien, bis er aufhörte – gerade mal so lange wie es dauerte, um sie zu knebeln. Als sie mal versuchte mit ihm zu kämpfen, band er ihre Beine fest, weit auseinandergespreizt. Einmal hatte sie sogar versucht ihn auszutricksen, indem sie sich zwang, taub und gefühllos dazuliegen. Doch ihr Körper hatte sie dann doch mitgerissen, und ein unaufhörlicher Fluss ihrer Säfte belohnte seinen rastlosen Mund.

Sie stöhnte nun bemitleidenswert in ihr satinbezogenes Kopfkissen. Ihr Verlangen war von einer bohrenden Leidenschaft zu einem schon schmerzhaften Druck angewachsen, der sich in ihrem Bauch auszubreiten begann und sich in beinahe krampfartiger Spannung in ihren Rückenmuskeln und Schultern fortsetzte. Zuckend und sich zusammenkrampfend versuchte ihre Möse, seine leckende Zunge zu erhaschen – und griff doch jedes Mal ins Leere. Sie begann seinen Mund zu hassen. Sie verschwand in seinem Mund. Sie wollte in seinem Mund leben.

Als schließlich sein Mund von ihr abließ wurde ihr bewusst, dass sie doch wieder gebettelt hatte. Jetzt nahm er sie in seine Arme und drehte ihren schlaffen, frustrierten Körper auf den Rücken. Seine Zunge tanzte jetzt über ihre Nippel wie eine Kerzenflamme. Sie konnte kaum ein Aufschreien unterdrücken, als er ihren rechten Nippel zwischen seine Zähne nahm. Dann küsste er sie wieder, und sie konnte auf seinen Lippen ihr Geschlecht riechen. Nun stand er auf und nahm ihre Knöchel in seine Hände. Mit einem Mal hob er ihre Beine an, so dass sie steil in die Luft ragten, und schwang ihre Hüften hinüber zum Rand des Bettes. Er beugte sich tief über sie und fuhr sachte über ihr Gesicht; seine Finger glitten über die weiche Haut und folgten der Kontur ihrer Wangenknochen. Sie drehte nun den Kopf, um seinen Daumen mit ihrem Mund zu erhaschen. Sie schaffte es, und es machte ein ploppendes Geräusch, als er ihn aus ihrem Mund zurückzog und sich aufrichtete.

Jetzt stand er hoch aufgerichtet neben dem Bett, öffnete langsam seinen Umhang und ließ ihn zu Boden gleiten. Sein Schwanz war schon steil aufgerichtet und in Latex gekleidet. *Ihr Herr* war deutlich besser bestückt als jeder andere Mann, mit dem sie bisher geschlafen hatte; ja, ihn schmückte der größte Schwanz, der ihr jemals zu Augen gekommen war. Am Anfang bekam sie es deshalb mit der Angst zu tun, inzwischen war sie jedoch völlig hin und weg davon. Er wichte sich selbst ein wenig, direkt vor ihrem Gesicht, und sie versuchte mit ihrem Mund seinen Schwanz zu erreichen. Ihre Beine hingen dabei schlaff vom Bett herab. Doch mit einer schnellen Bewegung schnappte er nun ihre Füße, strich sanft über die Fußsohlen und gab einen leisen Ton des Missfallens von sich.

Abrupt zog er sie nun an den Knöcheln nach oben, bis ihre Hüften ganz vom Bett abgehoben waren. Die Schläge seiner Hand waren nicht so schlimm wie sie befürchtet hatte. Doch sie war sehr erstaunt, als er nicht nach ein paar Mal Schlagen aufhörte. Bald staute sich das Blut in ihrem Kopf, und sie spürte das Pochen ihres Herzens überdeutlich, denn der Druck im Kopf pulsierte im gleichen Rhythmus wie seine Schläge. Die wurden mit jedem Klatschen auf ihren Po härter, bis sie all ihre Willenskraft zusammennehmen musste, um nicht bei jedem Auftreffen seiner Hand laut aufzuschreien. Ihre Arschbacken brannten wie Feuer, und sie hoffte, dass seine gottverdammte Hand ihm nun endlich wehtäte.

Endlich ließ er sie wieder nach unten gleiten, drückte dabei ihre Beine zärtlich an seine Brust. Die Eichel seines prallen Schwanzes teilte die Lippen ihrer angeschwollenen Möse, und seine Hüften begannen sich nun ganz langsam vor und zurück zu bewegen. Mit jedem Stoß drang er etwas tiefer in sie ein, bevor er sich wieder zurückzog. Sie biss in ihren Unterarm, in der vergeblichen Hoffnung, diesem neuen fiesen Spiel etwas entgegenzusetzen zu können. Er behielt seinen langsamen, sie beinahe zum Wahnsinn treibenden Rhythmus bei, bis er sie endlich, endlich ganz und gar ausfüllte. Ihre Qual ging weiter, denn so tief er auch in ihr war – seine Bewegungen waren einfach viel zu langsam, um sie über die Schwelle zum Orgasmus zu schieben. Ihre Möse zog sich zusammen, versuchte, seinen

Schwanz zu greifen, zu halten; ihre Hüften zuckten und wanden sich und versuchten ihm die verzweifelt ersehnten Reize zu entreißen, die er ihr vorenthielt. Er drückte sie daraufhin einfach an ihren Beckenknochen herunter und nagelte sie regelrecht auf der Matratze fest.

»Herr«, flehte sie, »bitte, bitte Herr, bitte.«

Er grinste sie nur kalt an, anscheinend völlig ungerührt. Seine Hüften bewegten sich weiter in perfektem Rhythmus, quälend langsam wie vorher.

»Herr, bitte, ich halte es nicht mehr aus! Bitte! Bitte!!«

Wie in extremer Zeitlupe glitt er in sie hinein und füllte sie, genauso glitt er wieder aus ihr hinaus.

»Bitte!!!«

Er weitete langsam ihre Möse ...

»Herr, Herr bitte!!!«

Dann wurde sie ganz langsam wieder hohl und leer.

»Verdammte, gottverdammte Scheiße! Hör auf mich zu quälen und fick' mich endlich, jetzt sofort! Mach' jetzt, jetzt sofort!« Er stoppte abrupt mitten in seiner Bewegung.

Wieder hörte sie ihn einen Laut des Missfallens von sich geben, als er seinen Schwanz aus ihr herauszog. Er nahm sich die Zeit ihre Beine ganz nach oben zu ziehen, bevor er sich wendete. Sie musste alle ihre noch verbliebene Kraft aufwenden, um ihre Beine steil hoch gestreckt in der Luft zu halten. Ihre Zehen ruderten einen Moment kreisend in der Luft herum, bis sie die Kraft fand, ihre Beine ruhig zu halten. *Ihr Herr* war inzwischen zu der Kommode hinübergewandert, wo sie ihre Spielsachen aufbewahrte. Als er sich wieder zu ihr umdrehte, hielt er einen riesigen Gummischwanz in der Hand. Das Ding war so lang wie ihr Arm, und Bilder tauchten vor ihr auf, dass sie von solch einem gigantischen Schwanz umgebracht würde, der sie durch ihre Vagina hindurch aufspießt. Und mit ihrem letzten Atemzug würde sie in einem Orgasmus vergehen, wenn das Ding dann ihren ganzen Körper ausfüllte.

Sie erzitterte vor Aufregung, und der *Herr* bekam das natürlich sofort mit. Er drückte die Spitze des Dildos durch die Lippen ihrer Möse und setzte das andere Ende an seine Schwanzwurzel an. Nun spreizte er ihre Beine

weit auseinander und begann, den gigantischen Gummischwanz in sie hineinzudrücken. Ihr stockte der Atem, als er immer tiefer in sie hineinglitt, sie weitete, bis sie innerlich bis zum Äußersten gedehnt war. Fast die Hälfte seiner Länge war in ihr verschwunden, als sie die Eichel seines Schwanzes an ihrem Arschloch spürte, die beharrlich und unnachgiebig dagegen presste. Mit der Hand positionierte er sie noch einmal genau in der Mitte, und Angst und Anspannung durchfluteten sie, als sie sich gegen sein Eindringen wehrte. Doch er beugte sich nun einfach weit über sie und drang in sie ein. Schmerz raste durch ihren Körper, und sie wand sich und riss wie wild an den Manschetten und der Kette, versuchte vergeblich, sich unter ihm wegzudrehen. Er hielt einfach ihre Beine mit seinen Armen fest und drang tiefer in sie ein.

Der Dildo füllte sie bereits völlig aus, trotzdem schob er sich immer tiefer in sie vor, bis sein großer Schwanz zur Hälfte in ihr war. Noch niemals zuvor hatte sie sich so ausgefüllt gefühlt. Sie versuchte zu sprechen, ihn anzubetteln jetzt aufzuhören, doch die Worte entschlüpfen ihr. Er lächelte nur sein provozierendes, kaltes Lächeln und hielt ihr mit der Hand den Mund zu. Dann ließ der Druck seiner Lenden ein wenig nach, und sie zwang sich dazu, sich zu entspannen. Nur einen Herzschlag später rammte er sich in sie hinein. Ihre Schreie gellten durch den Raum, und irgendetwas in ihr fragte sich noch, ob sie vor Schmerzen schrie oder wegen der Urgewalt der Orgasmen, die jetzt in ihrem ganzen Körper explodierten. Sie biss sich an der Hand *ihres Herrn* fest und schmeckte salzige Nässe. Doch er ließ sie nicht los und sie schrie immer weiter, als er sie nun hart zu ficken begann. Dabei stieß er sich selbst und den Dildo immer tiefer, immer härter in sie hinein. Ihre Orgasmen gingen weiter, immer weiter, bis sie so völlig außer Atem war, dass ihre Schreie verstummten. Er rammte sich beharrlich weiter in sie hinein. Dann verlor sie die Besinnung und glitt in eine Ohnmacht.

Als sie wieder zu sich kam, immer noch keuchend und nach Atem ringend, sah sie ihn neben dem Bett stehen. Er zog sich gerade das benutzte Kondom vom Schwanz. Die Eichel seines jetzt nackten Schwanzes glitzerte. Sie wollte daran lecken, sie schmecken, doch ihr fehlte einfach die

Kraft, sich zu ihm vorzuarbeiten, und begnügte sich damit ihm zuzuschauen, wie er nun seinen Schwanz und seine Eier bearbeitete, daran rubbelte und quetschte. Dabei hatte sie das Gefühl, sie könnte die Hitze in seinen Eiern auf ihrer Haut spüren. Er krümmte sich nun und hielt seinen Schwanz steil in die Luft, wie ein Artilleriegeschütz. Und da kam es ihm auch schon, und der dicke weiße Strahl seines Samens spritzte in hohem Bogen über ihren Bauch und klatschte auf ihre noch immer bebenden Brüste. Die zähen Tropfen brannten auf ihr wie heißes Wachs und liefen dann in hellen, schmerzheißen Rinnsalen an ihr herunter. Er kam nun herüber und streichelte ihre Brüste und ihren Bauch zärtlich mit seinen Fingerspitzen, als sie nun wieder ruhig und gleichmäßig atmete und still und selig dem Erlebten nachspürte. Seine Hände beschrieben gleichmäßige, mathematisch präzise Spiralen und Kreise auf ihrer schweißnassen Haut. Seine zärtlichen Finger berührten sie mit genau dem richtigen Druck, um sie wunderbar zu entspannen. Doch nach ein paar Minuten wurde sie unruhig.

»Zerbrechlich«, flüsterte sie. Das Vorhängeschloss sprang mit einem sachten Klick auf, als *ihr Herr* zurücktrat. Sein Gesicht war nun völlig ausdruckslos.

»In den Schrank zurück, *mein Herr!*«

Ihr Herr drehte sich auf der Stelle um und begab sich zu dem Schrank, der die eine Ecke des kleinen Schlafzimmers dominierte. Er öffnete die Tür, trat ein und zog sie hinter sich zu.

Die Frau stopfte die Kette mit den Manschetten achtlos unter die Matratze, bevor sie um ihr Gleichgewicht ringend und schwankend auf die Beine kam. Die vielen Stunden, die sie fast reglos stehend am Fließband 27 B in der Algonquin-Textilfabrik Nr. 6 verbrachte waren Gift für die Arthritis, die ihre kurzen Beine quälte und sie steif machte. Eigentlich wollte sie schon längst kündigen. Die Arbeitslosenversicherung würde ja die Miete für ihre kleine, ärmliche Wohnung übernehmen, das wäre also kein Problem. Aber wenn sie die Raten nicht mehr zahlen konnte, würde die Bank sie pfänden lassen. Dann würde schon sehr bald ein Wagen kommen und den Androi-

den und ihren großen neuen 3D-Super High Definition-Fernseher abholen. Und das ging auf keinen Fall!

Langsam ging sie zum Schrank hinüber, öffnete ihn und zog den Dildo von seinem Adapter herunter, und mit einer halben Drehung gegen den Uhrzeigersinn hatte sie auch den Standardpenis *ihres Herrn* in der Hand. Als sie sich damit ins Bad aufmachte, versuchte sie, dabei so wenig wie möglich zu humpeln. Dort angekommen wusch sie die beiden Gegenstände im Waschbecken sorgfältig mit Wasser und Seife und trocknete sie anschließend mit einem Handtuch undefinierbarer Farbe ab. Dann band sie ihre wirr herunterhängenden Haare zusammen, bevor sie sich ihr Gesicht mit kaltem Wasser wusch. Anschließend pulte sie gewissenhaft die Paraffinreste ab, die sich noch auf ihren schlaffen Brüsten fanden, als sie auf einmal die Auftaktmusik ihres Lieblingsprogramms aus dem Lautsprecher des Fernsehers in ihrem trostlosen Zimmer tröten hörte. Es war das Programm mit diesem unglaublich schlanken blonden Luder.

In Gedanken versunken legte sie die Penisse in die Schublade ihrer Kommode zurück und fuhr dabei für einen Moment verträumt mit ihren Fingern über die anderen Varianten, mit denen *ihr Herr* ausgestattet werden konnte. Sie nahm einen langen, biegsamen schwarzen Penis in die Hand und ließ ihn verspielt durch ihre Finger gleiten. Der ist für morgen, sinnierte sie. Danach besprühte sie die gebissene Hand *ihres Herrn* noch mit einer Reparaturlösung. Die Nanomaschinchen darin würden die synthetische Haut über Nacht reparieren. Sie küsste seine jetzt schon sehr abgekühlten Lippen.

»Ich liebe dich, *mein Herr!*«, hauchte sie dem Androiden noch nach. Dann schloss sie sanft die Schranktür, griff sich die Fernbedienung für den Fernseher und ließ sich aufs Bett fallen. Vielleicht würde ja dieses Mal *das kleine blonde Luder*, das den Männern die Schwänze in den Hosen schwelgen ließ das abkriegen, was es verdiente.

Jane

von Lauren P. Burka

I.

Der Mann von der Zoohandlung blickte auf, als sich die Türe öffnete.

»Hey Jane!«, sagte er.

»Hallo!« krächzte der Papagei auf dem Tresen.

»Hi!« antwortete sie.

»Kann ich dir heute irgendwas andrehen, vielleicht `nen Goldfisch in `ner Kugel?«

»Haallo!«, krächte der Papagei dazwischen.

»Danke, nein. Schau' mich nur um, wie immer.«

»Hübscher Junge!«, sagte der Papagei.

Der grauhaarige alte Mann bewegte den Finger vor ihm hin und her.

»Pass auf was du sagst. Schau, Jane ist kein Junge!« Der Papagei schnappte nach dem Finger.

»Oh, das passiert Vielen!«. Sie war groß und sehr schlank, hatte eine Meckifrisur und ein kantiges Gesicht. Zudem trug sie eine Gürteltasche, die auf den ersten Blick aussah wie die Beule in der Hose eines Mannes. Ihre schwarze Jeans und die speckige Lederjacke hingen nass an ihr herunter. Sie wirkte wie ein prolliger junger Mechaniker.

»So ein süßes Ding wie du ... Du solltest in Filmen zu sehen sein, nicht sie aufnehmen!«

»Hallo!«, platzte der Papagei in die Stille hinein. Jane dachte kurz daran, ob sie ihm davon erzählen sollte, wie sie mal einen Pisswettbewerb gewonnen hatte. Sie hatte es am weitesten geschafft. Doch der Mann von der Zoohandlung lebte noch in der Fantasiewelt der meisten Leute, die vor dem Krieg groß geworden waren. Für ihn waren Frauen *Damen*. Sie warf einen langen Blick in die Rattenkäfige. Ein Knäuel weißer Ratten schlief in der Futterschale. Die meisten davon würden als Schlangenfutter enden.

Jane hatte früher auch Ratten. Obwohl sie sich sehr um sie kümmerte, gingen sie ihr regelmäßig ein, kurz nachdem sie drei Jahre alt geworden waren. Das war immerhin länger als die meisten ihrer Beziehungen gedauert hatten, sinnierte sie. Eines der Frettchen erkannte sie und begann wild an den Gitterstäben zu rütteln, bis sie es herausnahm und sanft an sich drückte. Sofort wurde es ruhig.

»Wir fahr'n, fahr'n, fahr'n mi'm Boot«, sang der Mann von der Zoo-handlung dem Papagei vor.

»Hallo!«

»Leis' den Fluss hinun-ter.«

»Hallo!«

Mit einem resignierten Seufzen drehte sich der Mann um und stellte das Radio an. Der Papagei nahm einen Stift auf und fing an, eines der Enden zu zerbeißen. Das Frettchen kletterte auf Janes Schulter und ließ sich auf ihrem Nacken nieder. Sein Gesicht mit der rosa Schnauze lugte unter ihrem Ohr hervor.

»Du solltest dir ein Haustier zulegen! Du siehst so einsam aus«, sagte der Mann über die Geräusche der Fußballübertragung hinweg. »Hübsche Mädchen sollten eigentlich nicht einsam sein!«

»Hallo.«

»Ich bin nicht einsam!«, meinte sie und setzte das Frettchen vorsichtig wieder in seinen Käfig. »Ich mag es einfach, sie im Arm zu halten.«

»Und ich fände es besser, wenn du den Bus nach Hause nehmen würdest. Die Straße ist nachts alles andere als sicher.«

»Ich komme da schon zurecht, danke!«

»Sehe ich dich morgen Abend?«

»Klar.«

»Hallo!«

Es nieselte immer noch vor sich hin. Die Rinnsteine standen voller Wasser, denn die Gullys waren verstopft, und schillernde Öllachen trieben träge darüber hin. Jane platschte durch die Pfützen durch, und bald waren ihre Arbeitsstiefel bis über die Knöchel völlig durchnässt. Ihren Kragen hatte

sie längst bis zu den Ohren hochgeschlagen. Nein, die Straße war nicht gefährlich. Hinter ihren bröckelnden Fassaden hausten die Drogensüchtigen, die Asozialen, die in die Kriminalität Abgerutschten. Die Polizei machte ein paar Mal im Jahr Razzien, meistens, wenn ein Bürger aus den besseren Vierteln sich hierher verirrt hatte und ausgeraubt worden war. Die Leute aus dieser Straße sahen sich selbst als Outlaws, doch sie begriffen nicht oder wollten nicht begreifen, dass sie so etwas wie der Menschengarten waren. Und gefährliche Leute schafft sich die Gesellschaft grundsätzlich vom Hals. Jane liebte es, diese Straße kurz vor Einbruch der Nacht entlangzugehen. Wahrscheinlich hatte das bei der *Aufsicht* schon jemand mitbekommen, doch Jane war eine *Vertrauenswürdige*, und man musste ihr ein paar Sachen durchgehen lassen. Nasses Kopfsteinpflaster schimmerte durch den stiebenden Regen, und direkt vor ihr war ein Gully eingebrochen und hatte einen grotesken Krater aus abgesackten Pflastersteinen erzeugt. In einigen Hauseingängen standen rußende, flackernde Lichter, sie schienen den Regen zu verhöhnen. Ein Stück vor ihr standen zwei junge Männer im Durchgang und redeten. Ihre Haare waren kurz geschnitten und gefärbt, auf ihrer zerfetzten Kleidung prangten ein paar seltsame bunte Aufnäher. Es sollte wohl irgendwie *hip* aussehen. Jane blieb stehen, die Hände in den Taschen, und beobachtete die beiden. Das Gespräch erstarb. Sie drehten sich zu ihr um. Ihre Augen lagen im Schatten. Offensichtlich war es nicht so kalt, dass die Straßen völlig leer waren. Keiner der beiden machte Anstalten auf sie zuzugehen, und mit einem Schulterzucken ging sie weiter. Als sie außer Sicht war, hielten sich die beiden Stricher innig umarmt, auf eine Weise, die nichts mit Sex zu tun hatte. Das Nieseln verstärkte sich nun zu einem Wolkenbruch. Jane beobachtete die Leute, die in den Regen hinaus oder aus dem Regen in die Häuser gingen. Die meisten waren jung, und manche redeten mit sich selbst. In einem verwitterten Betonblumenkübel hatte jemand ein Feuer gemacht. Ein Mädchen im Teenageralter saß dort mit einem ausgebleichten blauen Teddybär im Arm und bekam von einem anderen Mädchen etwas Verbranntes an der Spitze eines Stockes zum Essen hingehalten.

Jemand folgte Jane jetzt. Sie konnte es an dem leisen Platschen seiner Füße in den übergelaufenen Rinnsteinen hören. Jane ging langsamer und tastete nach dem schmalen Springmesser in ihrem Jackensaum.

»Eine kleine Spende, bitte, mein Herr. Ein bisschen Kleingeld für einen unglücklichen Bruder, bitte.« Jane wischte sich über ihre nassen Augen.

»Ein Stück weiter die Straße `rauf auf der anderen Seite ist ein Obdachlosenheim«, meinte sie lakonisch.

»Weiß ich.« Derjenige, der das sagte, war etwas kleiner als Jane, mit längerem Haar. Er war schwarz gekleidet, doch vielleicht auch nur klatschnass.

»Also, was machst du dann hier draußen im Regen und bettelst ehrbare Leute an?«

»Das könnte ich dich genauso fragen.« Jane zog ein Feuerzeug aus ihrer Jacke und klickte es an. Im gelblichen Licht der Flamme sah sie einen Jungen, fast noch ein Kind, der gerade seine Nase an seinem Ärmel abwischte. Er blickte sie aus strahlend blauen Augen an. Seine Lederjacke hatte viel zu kurze Ärmel. In den zu Zöpfen geflochtenen Haaren schimmerte es silbrig. Jetzt erst wurde Jane klar, dass er nicht so jung war wie er aussah, sondern alle anderen hier einfach viel zu alt wirkten.

»Suchst' Kundschaft?«, fragte sie. Er zuckte die Schultern.

»Na ja, was zu essen, ein warmes Bad. Und vielleicht was gegen meinen Jucken.«

»Was juckt dich denn?«

»H. Ich brauch' n' Schuss.« Jane pfiff durch die Zähne.

»Von wo bist du denn, dass du an so was `rankommst? Na, egal. Alles was ich dir anbieten kann, ist medizinisches Morphinum.« Damit drehte sie sich um und ging weiter.

»Warte!« Er rannte ihr nach. »Was willst du für das Morphinum?«

»Mehr als mir dein magerer Arsch bieten könnte!«

»Ich bin gut darin. Und auch sonst – was immer du willst. Bitte!«

Jane lächelte in sich hinein. Sie hatte ihm noch nicht einmal zugesagt, und er fing schon an zu betteln. Sie hatten jetzt das Ende der Elendsstraße erreicht und kamen in einen besseren Teil der Stadt. Hier funktionierte auch

der größte Teil der Straßenbeleuchtung. Ein Streifenwagen glitt vorbei. Der Mann am Steuer winkte Jane zu, und der Junge zuckte zusammen.

»Hast du überhaupt eine Lizenz, deinen Arsch zu verkaufen?, fragte Jane.

»Das weißt du doch. Natürlich nicht!«

»Du bist dreckiger Abschaum. Ich sollte die Bullen rufen. Sie hätten bestimmt nichts dagegen wenn ich zuschauen, wie sie dich fertigmachen!«

»Das kauf' ich dir nicht ab!« Er hatte natürlich Recht. Sie würde ihn dafür bestrafen müssen. Jane wohnte vier Hauptstraßen weiter in einer Seitenstraße. Sie schloss die Haustür auf und ließ den Jungen vorgehen. An einer Wand lief Wasser herunter und sammelte sich am Fuß der Treppe. Ihre Schritte hallten gespenstisch in dem kahlen, schmutzigen Treppenhaus. Das marode Geländer schwang sich bei jeder Berührung gefährlich auf.

»Stop.« Sie standen nun auf einem öden Treppenabsatz, auf dem sich die Scherben einer Bierflasche mit einem Haufen von abgebröckeltem Putz mischten.

»Hier?«

»Ich will erst mal seh'n was du drauf hast, bevor ich dich meinen Teppich volltröpfeln lasse!« Er schaute sich erschrocken um. Im Licht der Treppenbeleuchtung hatte er ein perfektes Gesicht, beinahe wie eine antike Statue, jetzt rosa und weiß von der Kälte, eingerahmt von schwarzen und weißen Haaren. In seinem rechten Ohr schimmerten zwei Ohrringe.

»Man wird uns sehen!«

Jane hätte ihm erklären können, dass die einzigen anderen Bewohner des Hauses ein Ehepaar im dritten Stock und die fast taube und gehbehinderte alte Frau Evans waren, die kaum noch vor die Tür ging und ihre Lebensmittel angeliefert bekam. Und das Ehepaar war gerade in Urlaub. Sie nagelte ihn stattdessen mit einer harten Drehung ihres Beckens gegen sein Geschlecht regelrecht an die Wand.

»Halt's Maul!«, fauchte sie ihn an. »Du rührst dich erst dann, wenn ich es dir sage und hältst ansonsten still!«

Er wand sich unter ihrem festen Druck, und sie knallte ihm eine, so fest, dass ihre nasse Hand taub wurde, als sie auf seine Wange traf. Er gab einen zischenden Ton von sich, und sein Herz schlug so heftig, dass sie es hören konnte. Sein klebrig-süßer Körpergeruch stieg ihr jetzt in die Nase und verdrängte alle übrigen Gerüche des Treppenhauses.

»Du Arschloch!«, spuckte er ihr entgegen.

»Du sagtest, du würdest alles tun, was ich will«, grinste Jane ihn an.

»Ich tue genau was du willst«, gab er lächelnd zurück und drückte sich etwas gegen sie vor. Dabei rieb er seinen angeschwollenen Schwanz an ihrem Bein. »Immer noch Arschloch!«, sagte er. Interessant ...

»Wie heißt du?«, fragte sie jetzt.

»Morgan.«

»Und du?«

»Jane.«

»Ja bestimmt doch. Hey, bist du'n Mädchen?«

»Ja. Wieso fragst du?«

»Dann hätte ich dich Flittchen nennen sollen!«

Sie knallte ihm noch mal eine, und Morgan spuckte aus. Jane schnappte nun seine beiden Hände mit einer Hand und drückte sie fest über seinem Kopf gegen die Wand. Mit ihrer anderen öffnete sie geschickt seinen Gürtel und dann seine Jeans. Sein Schwanz war warm und trocken bis auf eine feine Feuchte an seiner Spitze, die sich durch das Rubbeln an ihrem Bein gebildet hatte. Morgans Atmen hallte von den Wänden wider, als sein Geschlecht sich nun gegen seinen Bauch hochreckte und ganz hart wurde. Jane wog es in ihrer Hand. Es war nicht allzu lang, dafür aber dick, mit einem dichten Büschel von lockigem schwarzem Haar an seiner Wurzel, das in einem schmalen Streifen seinen Bauch hinauf lief. Jane zog ihm jetzt den Gürtel aus seiner Jeans und faltete ihn zu einer Schlaufe, mit der sie gegen seinen Schwanz tippte. Morgan winselte auf. Doch seine Augen waren weit offen und seine Pupillen geweitet. Seine Beine spreizten sich fordernd weiter auf den Treppenabsatz hinaus.

»Du wirst das mögen«, meinte Jane. Morgan grinste leicht verlegen, seine Zähne blitzten auf.

»Möchtest du, dass ich es mag?«

Statt einer Antwort warf Jane die Schlinge aus seinem Gürtel schnell über seine Hände und das lose Ende über das Geländer über ihnen und zog zu. Morgen seufzte auf und ließ seine Arme sein Gewicht tragen. Seine Augen sprangen weit auf, als er das Schnappen von Janes Messer hörte.

»Sie will mich auch bluten sehen«, flüsterte er entsetzt. Ein Lichtreflex von Janes Messer traf seine Augen. »Du Vampir!«

«Nein.« Sie zog die Spitze des Messers an seinem bartlosen Kinn entlang; es hinterließ einen dünnen weißen Strich auf seiner Haut. Dann wanderte die Spitze ganz langsam nach unten, so langsam und träge wie die Tropfen, die immer noch aus seinem nassen Haar fielen. Schließlich hakte Jane es unter den Kragensaum seines T-Shirts, und der Stoff teilte sich.

»Hey, lass meine Klamotten in Ruhe! Mit meiner Haut kannst du machen was du willst, die heilt wieder!«, rief er.

»Kriegst von mir ein neues.« Das Messer wanderte weiter den ausgebleichenen schwarzen Stoff hinunter und gab den Blick auf seine mageren Rippen, eine fahlweiße Haut und ein wenig spärlich verteiltes schwarzes Haar frei. Und da war noch etwas anderes. Janes Messer war am unteren Ende des Stoffes angekommen, und jetzt hob sie das Messer, um mit der Spitze ein dünnes Stahlkettchen anzuheben. Seine beiden Enden waren mit Ringen verbunden, die durch seine Nippel gingen.

»Süß!«, meinte sie und steckte das Messer weg. Dann griff sie nach der Kette. »N' Geschenk von 'nem Freund.«

»Du bist hübsch!«, sinnierte sie.

»Danke.«

Jane zog kurz und kräftig an der Kette. »Das sagte ich nicht als Kompliment für dich. Du bist hübsch, du bist viel zu gesund, um ein richtiger Drogie zu sein. Und du hast gepiercte Titten. Was für'n barbarischer Brauch von früher! Die *Aufsicht* findet so was gar nicht toll. Gibt zwei Jahre Sonderbehandlung dafür. Selbst die Ringe in deinem Ohr würden schon dafür reichen, dass du dein Recht auf freie Berufswahl verlierst.«

»Und? Denkst du ich bin n' Bulle?« Morgan drückte ihr sein Becken entgegen. Sein fast senkrecht hochstehender Schwanz rührte in der Luft herum.

»Nein. Ich denke du bist einer von der Insel. Du konntest noch aufs Festland fliehen, bevor die Revolte losbrach und das Massaker losging. Du hast keinen Ausweis und kein Geld, nur einen aristokratischen Habitus und einen in mancher Hinsicht etwas ausgefallenen Geschmack.«

»Ja, vielleicht. Doch jetzt bin ich ein Prügelknabe von der Straße. Und meine Hände werden langsam taub.«

Jane riss noch mal kurz an der Kette, ließ dann das Ende des Gürtels los und begann die Treppe hinaufzugehen.

»Hey! Du schuldest mir jetzt schon n' Fuffziger plus das Morphium!« schrie Morgan hinter ihr her. Als sie nicht reagierte, hielt er seine Hose fest und stapfte ihr nach. Aus der Tür von Janes Wohnung strahlte ein Rechteck von Licht ins Treppenhaus. Sie machte einen Schritt zur Seite und ließ ihn vor. Kaum drinnen, trat sie auf sein auf dem Boden schleifendes Hosenbein.

»Stop. Du ziehst dich aus und lässt deine Klamotten hier«, befahl sie. Die Lederjacke glitt zu Boden, daneben das zerschnittene T-Shirt. Als seine Jeans auf den Boden fielen, gab es ein klackerndes Geräusch. Jetzt stand Morgan nackt und fröstelnd vor ihr, doch kein bisschen unsicher.

»Kann ich jetzt meinen Schuss haben?«

»Nein. Das Bad ist da links. Lass' dir Zeit. Ich mache uns inzwischen was zu essen.«

»Werde mir unter der Dusche einen `runterholen!«, rief er ihr nach, und seine Füße hinterließen feuchte Flecken auf dem hellgelben Teppich. Als er im Bad verschwunden war, zog Jane sich ganz aus, nahm einen Kimono aus ihrem Kleiderschrank und schlüpfte hinein. Ihre nassen Sachen warf sie in den *Cleanmatic*. Sein T-Shirt landete im Müll, und auch seine Hose, nachdem sie etliche kleine Metallgegenstände aus den Taschen gefischt hatte: Diverse Dietriche, ein Messer mit abgebrochener Klinge und ein paar Münzen, die seit dem Untergang der Inseln wertlos geworden waren. Weiter fand sich eine elastische schwarze Kunststoffschlinge. Seine

Stiefel und seine Jacke folgten schließlich ihren eigenen Sachen in den Reiniger. Dann begann Jane nachzuschauen, was sie zu essen da hatte.

Die Dusche war auf sechsunddreißig Grad eingestellt. Morgan drehte den Regler auf vierzig Grad hoch und stellte sich in die warmen Wasserstrahlen. Mit verschränkten Armen stand er bibbernd da, bis sich seine Körpertemperatur wieder normalisiert hatte. Und als ihm jetzt wieder warm war, konnte er auch daran denken sich zu waschen. Die Dusche gab einen Schwall Seifenschaum von sich, und Morgan rubbelte sich all den Dreck von seiner Haut, der sich dort angesammelt hatte. Der intensive Geruch von altem Schweiß und Alkohol verschwand im Abfluss. Ein paar seiner langen schwarzen Haare folgten, als er sie nach dem Waschen gründlich ausspülte. Auch einige Stückchen Schorf lösten sich, unter denen nun neue Haut zum Vorschein kam. Jetzt, da alles Notwendige getan war, lehnte sich Morgan gegen die Kacheln und seifte seinen Schritt ein. Ein zahlender Kunde würde natürlich darauf bestehen, dass er überall sauber sei, doch er hatte seit zwei Tagen nichts mehr gegessen. Der Einlauf konnte also entfallen. Eigentlich sollte er auf Jane warten, bis er seinen Orgasmus hatte. Doch womöglich würde sie ihn nur ein paar Mal schlagen, sich dann auf sein Gesicht setzen und ihn dann unbefriedigt `rausschmeißen. Immerhin spielte er den bösen Buben für sie. Er gab sich ganz den sanft massierenden Wasserstrahlen hin und stützte sich gut mit den Beinen ab. Dann massierte er sich mit seiner nassen Hand bis zu voller Steife. Mit einem eingeseiften Finger fuhr er in sein Arschloch. So konnte er es gleichzeitig säubern und sich Lust bereiten. Eigentlich wollte er so lange wie möglich damit weitermachen, doch dann zog der Geruch aus der Küche ins Bad hinein, und sein Magen gab ein langes, erwartungsvolles Knurren von sich. Sein Griff wurde zupackender, und er spritzte in hohem Bogen gegen die Wasserstrahlen ab. Morgan schlang sich in ein großes Handtuch, nahm Janes Kamm vom Regal und verließ das Badezimmer.

Sie lebte in einer Einzimmerwohnung, die mit einfachen aber gemütlichen Möbeln ausgestattet war. Die Küche, die ungefähr die Hälfte des Raumes in Anspruch nahm, war gerade groß genug, um einen Tisch hin-